

7. Sekundärliteratur

Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und ...

Winter, Eduard

Berlin, 1954

1. Die sorbischen Verbindungen mit Halle

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

3. Kapitel

SORBEN UND HALLE

1. Die sorbischen Verbindungen mit Halle

Den Zugang nach Schlesien bildeten die Markgrafentümer Nieder- und Oberlausitz, die 1620 in kaiserlichem Auftrag besetzt, 1623 als Pfand und 1635 erblich kursächsisch geworden waren. Die Oberlausitz vor allem war Schlesien und Böhmen vorgelagert und gehörte wie die Niederlausitz ursprünglich seit dem 14. Jahrhundert zu den Ländern der böhmischen Krone. Nur ein Teil der Niederlausitz, der Kreis Cottbus, war im 18. Jahrhundert preußisch. Der Reichsgraf *Promnitz von Sorau* und der Graf *Callenberg von Muskau* hatten Besitzungen, die mit der Niederlausitz geographisch und ethnographisch eng zusammenhingen.

Hier wohnten auf dem Lande als leibeigene Bauern ein slawisches Volk oder richtiger zwei Völker, die Nieder- und Obersorben, mit eigenen, wenn auch verwandten Sprachen. Aus seiner Einstellung zu Preußen, aus seinen engen Verbindungen mit pietistisch gesinnten Adligen und aus seinem missionarischen Eifer, allen das Wort Gottes in der Muttersprache zu verkünden und durch Druckschriften zu unterweisen wird verständlich, daß *Francke* von Halle aus die Sorben sehr aufmerksam betrachtete.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist ein deutlicher Aufschwung in der Pflege der sorbischen Sprache festzustellen, und dieser Aufschwung wird nicht mit Unrecht im Zusammenhang mit der Entwicklung des hallischen Pietismus genannt. Schon 1931 konnte *O. Wićaz* in seiner Arbeit: *Lipsk jako rodnišćo serbskeje romantiki* (Leipzig als Geburtsstätte der sorbischen Romantik)¹⁾, auf die Bedeutung des hallischen Pietismus für die nationale Wiedergeburt der Sorben hinweisen. Und in der Festschrift „Wir Lausitzer Sorben“ vom Jahre 1934 behauptet *Wićaz* sogar: „Der deutsche Pietismus habe das sorbische Volk aus dieser großen geistigen Not erlöst“²⁾.

Das tatkräftige Eingreifen durch den hallischen Pietismus für die Pflege der sorbischen Sprache ist unlangbar. Der erste Mittelpunkt zur Pflege der sorbi-

¹⁾ Časopis Maćicy Serbskeje, 1931 S. 1—42, 1932 S. 1—53

²⁾ Zustimmung zitiert von A. Mietzschke, *Lusatica*, S. 123

schen Sprache ist kennzeichnend Großhennersdorf in der Oberlausitz, wo Frau *Katharina von Gersdorf*, die dem hallischen Pietismus nahestand und von der wir schon im Zusammenhang mit Schlesien gehört haben, bereits 1693 den Druck des Galather- und Römerbriefes in sorbischer Sprache besorgen ließ. Sie ist es auch, die neun Jahre später eine für die Pflege der sorbischen Sprache sehr wichtige Anfrage an alle diejenigen richtete, die damals auf dem Gebiete der Pflege sorbischer Sprache von Bedeutung waren und mit dem sorbischen Volke nähere Verbindung hatten. Ihr Sohn, der Landeshauptmann der Oberlausitz, Graf *Caspar von Gersdorf*, bemüht sich in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts um die Heranbildung von sorbischen Predigern und Lehrern.

Ein weiterer Mittelpunkt für die Pflege der sorbischen Sprache ist von seiten des hallischen Pietismus in Kahren entstanden. Hier war es der Herr *von Pannwitz* und Herr *von Canstein* in Berlin, die sich um die Sorben bemühten. Ferner standen Reichsgraf *Promnitz von Sorau* und Graf *Callenberg* in Muskau, die für die Pflege der sorbischen Sprache interessiert waren, mit dem pietistischen Halle in Verbindung.

Wieso kommt es, daß gerade Adlige, die an sich zu den ärgsten Bedrückern der sorbischen leibeigenen Bauern gehörten, die Pflege der sorbischen Sprache beachteten? Alle die Genannten hatten mehr oder minder enge Beziehungen mit dem preußischen Hof in Berlin. Die Tochter der Frau *von Gersdorf* war in zweiter Ehe mit niemand anderem als dem General *von Natzmer* verheiratet, der zu den engsten Vertrauten nicht nur des ersten preußischen Königs *Friedrich I.* gehörte, sondern auch dessen Sohn, *Friedrich Wilhelm I.*, in den Militärdienst einführte. Bei der Bedeutung, die gerade *Friedrich Wilhelm I.* als Begründer der preußischen Militärmacht dem Militärdienst zumaß, wird verständlich, welchen Einfluß gerade General *Natzmer* beim König *Friedrich Wilhelm I.* haben mußte. Er wurde Kommandeur des Garde du corps und später Feldmarschall. Herr *von Pannwitz* war durch Herrn *von Canstein* in enger Verbindung mit dem Berliner Hofe. Warum dieses große Interesse in Berlin für die Sorben? Es kam aus dem Interesse vor allem für die Niederlausitz.

Diese lag direkt an der brandenburgischen Grenze, nur wenige Meilen von Berlin entfernt, und ein Teil der Niederlausitz, der Kreis Cottbus, gehörte sogar zu Preußen und war von diesem durch die sächsische Niederlausitz getrennt. Mit dem Kurfürstentum Sachsen bestanden dauernde Spannungen und machtpolitische Gegensätze. Es war deswegen schon früh das Bestreben Brandenburg-Preußens, in Besitz der Lausitz zu kommen. Außerdem lag die Lausitz zwischen Berlin und Schlesien, einem Lande, dem, wie wir ausgeführt, die größte Aufmerksamkeit Brandenburgs seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte. Es war im Gegensatz zu den beiden Lausitzen im Besitze der Habsburger geblieben. Wer aber auf Schlesien seinen Blick vom Norden her richtete, konnte die Lausitz nicht übersehen. Im engen Zusammenhang mit Schlesien war deswegen auch

das Interesse für Böhmen in Berlin sehr groß. In Schlesien und Böhmen lebten offen oder geheim Protestanten, darunter auch Polen und Tschechen. Wen aber diese Völker interessierten, der konnte die stamm- und sprachverwandten Sorben nicht unbeachtet lassen.

In die Lausitz hatten sich viele Tschechen vor der Rekatholisierung der Habsburger aus Böhmen und Mähren im 17. Jahrhundert geflüchtet. Die tschechischen Exulanten fühlten sich mit den Sorben stammesverwandt und konnten unter ihnen am ehesten irgendwie eine Heimat finden. Die Lausitz war deswegen so recht geeignet, Auffangland für die tschechischen und slowakischen Exulanten zu werden, und Zittau war ja ein solcher Mittelpunkt sowohl im 17. als im 18. Jahrhundert. In Lauban in der Lausitz entstand neben Zittau ein wichtiger Mittelpunkt tschechischen Buchdrucks in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Diese Druckerei stand im engsten Zusammenhang mit Halle. Alles das waren Gründe, die Sorben von Halle aus sehr aufmerksam zu beobachten.

Dazu kamen für die pietistischen Adligen noch Gründe, die sie veranlaßten, die Pflege der sorbischen Sprache zu unterstützen. Wie war die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation? *Lüderwald*, durch seinen Protektor Herrn von *Canstein* mit dem Königshof in Berlin verbunden, erzählt auf Grund seiner Erfahrungen, die er als Prediger in Kahren in der Niederlausitz gemacht hatte, sehr eindringlich von der Bedrückung der Sorben durch die deutschen Grundherren, die „an ihrer armen Untertanen geist- und leibliches Elend . . . größtenteils daran schuld sind“. *Lüderwald* erschrickt selbst über seine Kühnheit, die Grundherren anzugreifen, und fügt deswegen sofort hinzu „Dero von Gott empfangene obrigkeitlichen Charakter man mit billigem Respekt verehrt“. Nach dieser devoten Verbeugung vor der Einrichtung der Grundherrschaft selbst, die er nicht angreifen will, setzt er seine eingreifende Kritik fort. Er klagt über die Grundherren, daß diese „gegen ihre armen Untertanen, weil sie leib-eigen, in großer Härtigkeit, ja an mehreren Orten wohl gar in einem alten eingewurzelt Haß und Bitterkeit gegen ihnen [die Untertanen], als ob sie einen rebellischen Sinn und Herz beständig gegen ihre Obrigkeit hegten, stetig stehen und sie nicht ausreden lassen, daher diese wendischen Hunde (wie man solche Benennung öfters selbst nicht ohne Betrübniß mitanhören muß) mit schweren Frondiensten und harter Bestrafung dermaßen zusetzen, aussaugen und entkräften, daß die armen Leute mit den Ihrigen in der größten Dürftigkeit stecken, so daß sie kaum das Brot und einen leinenen Kittel von aller ihrer schweren Arbeit haben können“¹⁾. Mit diesen drastischen Sätzen wird die wirtschaftliche und soziale Situation der Sorben treffend charakterisiert.

¹⁾ Bericht *Lüderwalds* AFrSt D 41, S. 690ff, abgedruckt bei Mietzschke, *Lusatia*, S. 139—140

Der Bericht stimmt beinahe wörtlich mit ähnlichen Berichten aus Livland überein. Dazu kommt, wie in Livland, so auch in der Lausitz, das Bewußtsein der leibeigenen Bauern, daß der Boden, den sie jetzt für fremde Herren in größter Dürftigkeit bearbeiten müssen, früher einmal ihnen gehört habe und ihren Vorfahren geraubt wurde. Sie waren sich voll bewußt, daß sie nun durch ihre deutschen Feudalherren auf das Schlimmste ausgebeutet werden. Gerade dieses Bewußtsein der Sorben von ihrer ehemaligen Stellung im Lande ihren Unterdrückern gegenüber, steigerte sich noch und reizte die Feudalherren, ihren Untertanen mit nur noch größerer Härte zu begegnen. Sklave und Slawe wurden identisch genommen und der slawische Leibeigene besonders hart gehalten, weil dies bei dem Auflehnungsgeist, der nach der Meinung ihrer Unterdrücker in diesen stecke, notwendig sei.

Der deutsche Wirtschaftshistoriker *G. F. Knapp*¹⁾, der die Erscheinung, daß gerade in den von Slawen bewohnten Gebieten Ostdeutschlands die Lage der leibeigenen Bauern besonders hart war, untersuchte, kam zu ähnlichen Gedankengängen. Er verwies vor allem auf den Unterschied der Behandlung der leibeigenen Bauern in Niederschlesien und in der Lausitz. *Knapp* stellt fest, daß die Behauptung, die besondere Härte der Ausbeutung der slawischen leibeigenen Bauern sei auf gesellschaftliche Verhältnisse bei den Slawen vor der deutschen Einwanderung zurückzuführen, sich als unrichtig erwiesen habe. Die These, die größere Unterdrückung der leibeigenen Bauern in den von Slawen besiedelten Gebieten erkläre sich aus dem Charakter der Slawen, der schmiegsamer sei als der der Deutschen, ist deswegen entschieden als völlige Verzeichnung der Wirklichkeit abzulehnen. Eisern wurden die Sorben am Boden festgehalten, der ihnen einmal gehört hatte und den sie nun für fremde Herren schon durch Jahrhunderte frönend bearbeiten mußten. Es war Gesetz, daß „kein einziger Sorbe bürgerliche Nahrung treiben kann, auch keiner hat ein bürgerliches Handwerk gelernt“, heißt es in den Acta des Stadtrates von Bautzen 1742 bis 76²⁾.

Es ist *Lüderwald* und den Pietisten sicher hoch anzurechnen, daß sie diese Unmenschlichkeiten, mit denen den sorbischen Bauern von ihren deutschen Grundherren begegnet wurde, mit dem rechten Namen nannten und sich um die Sprache dieser doppelt Unterdrückten bemühten. Es blieb freilich im letzten nur bei theoretischen Feststellungen. Die pietistischen Feudalherren unterschieden sich mit wenigen Ausnahmen nicht von ihren nichtpietistischen Klassengenossen bei der Ausbeutung ihrer Untertanen. Dies wird in einer in Vorbereitung befindlichen Arbeit über die tschechische Emigration in Sachsen ausführlich belegt werden. Die pietistischen Grafen waren nur klüger als ihre

¹⁾ Vgl. *G. Knapp*, Die Bauernbefreiung und die Ursprünge des Landarbeiters in den älteren Teilen Preußens, 1. T., Leipzig 1887, S. 65 f.

²⁾ Vgl. LA Bautzen, Rep. IV/Ie N. 19

Klassengenossen und suchten durch Pflege von Schule und Sprache tüchtigere und weniger widerspenstige Arbeiter zu erziehen. Und ein Hallenser, der als Prediger bei den Sorben wirkte, der Slowake *G. Petermann*, spricht wohl das Hauptanliegen der pietistischen Adligen bei ihrem Interesse für das sorbische Volk und die sorbische Sprache in den Worten an *Francke* aus: „Man fürchtet sich, daß sie auf allerlei Irrwege geraten, ohne besondere Sorge für sie“¹⁾.

Die Furcht vor den Sorben führte also zur Sorge für die Sorben. Die Sorge bestand hauptsächlich darin, sie durch Predigt und Erbauungsschriften fügbarer zu machen. Damit soll die Bedeutung dieser Sorge, die sich für die nationale Selbsterhaltung günstig auswirkte, keineswegs geleugnet werden. Und es darf auch nicht die Förderung der gesellschaftlichen und nationalen Selbstachtung unterschätzt werden, die durch die frommen Konventikel der Pietisten, es gilt dies ganz besonders für die Herrnhuter, erhöht wurde. Vor Gott sind alle gleich. Wie sehr dieser Gedanke von den Esten im revolutionären Sinn verstanden wurde, ist anderswo gezeigt worden²⁾. Aber es muß doch die Wirklichkeit gesehen werden, ohne jede falsche Idealisierung. Jedenfalls wird verständlich, daß wenigstens Halle und die dort Erweckten die Sorben sahen, während sie bisher geflissentlich übersehen wurden.

Im Jahre 1702 wandte sich Frau *von Gersdorf* mit folgenden, für die Entwicklung der sorbischen Sprache interessanten Anfragen an die Kenner des sorbischen Volkes³⁾.

1. Wie kann ein Mensch, der in der sorbischen Sprache keinerlei Erfahrung hat, diese am besten gründlich erlernen?
2. Gibt es eine Grammatik oder ein Lehrbuch des Sorbischen?
3. Ist ein sorbischer Katechismus erhalten?
4. Kann man 6 Exemplare von *Frenzels* Übersetzung des Römer- und Galatherbriefes haben?
5. Worin besteht der dialektische Unterschied des Ober- und Niedersorbischen, können obersorbische Bücher von den Niedersorben verstanden werden?

Der Prediger *F. Kühn* gibt auf diese Anfragen eine geschlossene Abhandlung über die sorbische Sprache⁴⁾. Ebenso geht auch Archidiakon *Praetorius* an der Bautzener Peterskirche auf die einzelnen Fragen ein⁵⁾ und verweist Frau *Katharina von Gersdorf* auf die in Übersetzung befindlichen Psalmen, die sie herausgeben soll. An dieser Übersetzung haben *Praetorius*, *Frenzel* und *Rätze*

¹⁾ Vgl. Briefe Petermanns an Francke, AFrSt C 473

²⁾ Vgl. Winter, Rußlandkunde, S. 266

³⁾ Vgl. Mietzschke, Lusatica

⁴⁾ Vgl. D 109, abgedruckt von Mietzschke, Lusatica, S. 125ff.

⁵⁾ Vgl. Ebd. S. 127ff.

gearbeitet, und sie erschien ein Jahr nach der Umfrage 1703 in Bautzen in obersorbischer Sprache.

In den Antworten sind interessante Hinweise auf die Geschichte der sorbischen Sprache und Literatur zu finden. *Kühn* z. B. weiß von einer sorbischen Übersetzung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien zu erzählen. Das Manuskript scheint in Muskau, wohin es kam, bei einem Brande 1766 verlorengegangen zu sein. *Praetorius* verweist auf *Frenzels* groß angelegtes Werk *Tractatum de originibus linguae sorabicae*, von der 1693 schon der erste Band erschienen war. Das Werk war auf zehn Bände berechnet. Von dem Pfarrer von Großpostwitz, *Michael Frenzel* (1661—1706), wurde 1693 die Übersetzung des Römer- und Galatherbriefes und auch ein lutherischer Katechismus in obersorbischer Sprache herausgegeben.

Noch zu wenig beachtet wurde bisher das große Interesse, das Herr *von Canstein* in Berlin für die Pflege der sorbischen Sprache und die Herausgabe von religiösen Büchern in sorbischer Sprache hatte¹⁾. Er steht mit Herrn *von Pannwitz* in Kahren in Verbindung und bestärkt ihn in seinem Bemühen um die sorbische Sprache. *Canstein* liegt vor allem daran, in Halle Studenten der Theologie zu finden, die die sorbische Sprache erlernen. Er denkt dabei zuerst an den Polen *Gottlieb Fabricius*, nachdem der Versuch mit einem gewissen *Voglländer* gescheitert war. Nun will *Canstein*, daß *Francke Fabricius* mit Herrn *von Pannwitz* in Verbindung bringe. „Das Verständnis des polnischen Herrn *Fabricius* mit Herrn *von Pannwitz* ist hier noch nicht recht bekannt“²⁾. Ein halbes Jahr später fragt *Canstein Francke*, ob nicht „Herrn *Bittmans* Bruder dazu capabel wäre oder ein anderer Pole oder sonst jemand“³⁾. Und wiederum ein Jahr später erhofft sich *Canstein* viel von der Tätigkeit des Herrn *Kühn*, der sich sehr für die sorbische Sprache bemühte und zum Pietismus gefunden. „Es würde wohl den wendischen Menschen ihre Erbauung sein.“⁴⁾

Es ist *Canstein* auch gelungen, *Fabricius* in Kahren unter der Mithilfe von Herrn *von Pannwitz* als Prediger anzusiedeln, wo er sich intensiv mit der sorbischen Sprache beschäftigte. *Fabricius* gab 1706 den lutherischen Katechismus in Cottbus und 1709 das Neue Testament in niedersorbischer Sprache in Kahren mit Unterstützung des Herrn und nach dessen Tode der Frau *von Pannwitz* heraus. Aber *Fabricius* schafft die Arbeit allein gar nicht, deswegen ist wiederum Herr *von Canstein* eifrig bemüht, Hilfe zu gewinnen. Für so wichtig hält *Canstein* dieses Anliegen, daß er *Francke* und dessen wichtigsten Mit-

¹⁾ Vgl. zum Folgenden Cansteinbriefe AFrSt C 6 und die Hinweise von Mietzschke, *Lusatica*, S. 130ff.

²⁾ Vgl. Brief vom 3. 7. 1703, AFrSt C 6

³⁾ Vgl. ebd. Brief Cansteins an Francke, vom 13. 2. 1704

⁴⁾ Vgl. ebd. Brief vom 21. 3. 1705

arbeiter gerade auf dem Gebiete des Verlagswesens, *Elers*, in dieser Angelegenheit neuerlich bemüht.

Die Wahl der Hallenser, bei der Suche nach einem Mitarbeiter für *Fabricius*, fällt auf den schon erwähnten *Fr. Lüderwald*. Dieser ist ein Berliner und wurde 1701 in der Universität Halle als Theologe immatrikuliert¹⁾. Er kommt früh in persönliche Verbindung mit *Spener* und *Canstein*. Er gehört also zu den besonders Getreuen und Zuverlässigen. Durch das Bemühen des Herrn von *Canstein* wird *Lüderwald* 1705 nach Kahren geschickt, um dort bei *Fabricius* die sorbische Sprache zu erlernen. Dieser selbst hatte mit Hilfe der sorbischen Grammatik von *Chojnan*: *Linguae Vandalicae conatus*, die 1650 erschienen war, bei dem wendischen Prediger *Korn* die sorbische Sprache erlernt. *Lüderwald* weilte zwei Jahre bei *Fabricius* und half ihm, sorbisch zu predigen.

Auch im Collegium orientale in Halle soll, wie *Canstein* ausdrücklich anregt, ein eigener Platz für das Studium der wendischen Sprache geschaffen werden. Galt ja hier das Interesse nicht nur den orientalischen, sondern den slawischen Sprachen, vor allem dem Altslawischen, Russischen und Polnischen. „Es wird vermutlich Herr *Fabricius*, wie er mir versicherte, jetzt bei Ihnen [*Francke*] sein oder in Kürze dahin [Halle] kommen, mit welchem dann zu überlegen wäre, wie der wendischen Nation zu helfen. Der Herr von *Pannwitz* . . . will itzo wegen des Stipendii eines Studiosi im Collegio orientali die Sache zustande bringen“²⁾. Der Student, der das Stipendium erhält, muß sich verpflichten, die sorbische Sprache zu erlernen. Das Stipendium war für vier Jahre vorgesehen. Selbst ein Vorschlag für einen Stipendiaten wird schon gemacht. Ein gewisser *Praetorius*, wohl ein Sohn des um die Pflege der sorbischen Sprache verdienten Archidiacons *Praetorius*, oder vielleicht auch er selbst, ist vorgesehen.

Der von *Fabricius* in die niedersorbische Sprache eingeführte *Fr. Lüderwald* geht 1708 neuerlich nach Kahren, nachdem er 1707 nach Berlin in das Haus des Herrn von *Canstein* zurückgekehrt war. Diesmal erhält er die Predigerstelle, die vorher *Fabricius* verwaltet hatte, nachdem dieser Prediger in dem nahegelegenen Pritz geworden war. Der Berliner soll *Fabricius* bei der Herausgabe des Neuen Testaments in niedersorbischer Sprache behilflich sein, das auch 1709 erscheint. Es muß in zweiter Auflage herausgegeben werden und erschien 1718 nicht mehr in Kahren wie die erste, sondern in Lübben. *Lüderwald* wirkte bis 1712 als sorbischer Prediger in Kahren und hat auch später, nachdem er schon Prediger an der neubegründeten Sophienkirche in Berlin geworden war, bei der Pflege der sorbischen Sprache beratend und fördernd gewirkt. So schreibt *Francke* 1714 an *Heinrich XXIV. von Reuß*, daß *Lüderwald J. Arnds* „Wahres Christentum“ jetzo auch in die wendische Sprache übersetzt³⁾. Aber wie

¹⁾ UA Halle Matrikelbuch gibt den 4. 7. 1701 als Datum an

²⁾ Vgl. Brief *Cansteins* an A. H. *Francke* vom 17. 4. 1707, AFrSt C 6

³⁾ Vgl. Schmidt-Meusel, *Heinrich XXIV.*

Lüderwald selbst berichtet, hat er nur mit elf Kapiteln den Anfang gemacht. „Weil aber gute Freunde meinten, daß er ihnen [den Sorben] zu schwer sein möchte, ich auch darüber weggekommen, so habe er wieder liegen lassen“¹⁾. *Lüderwald*, der in Halle Theologie studierte, ist der Hüter des Nachlasses *Speners*, dessen Hausgenosse er war.

Lüderwald blieb sichtlich im Auftrage Halles und Berlins dauernd mit den Sorben in Verbindung. In der „Kurzen historischen Nachricht von Anno 1714“²⁾ heißt es: „Herr *Lüderwald* hat aus dem Wendischen eine Nachricht geschickt, von dem, was sich unter seinem Dienst zugetragen, e. g. die Kinder und Knechte lesen gelernt und sie nun das Neue Testament lesen und eine Veränderung des Sinnes an sich spüren lassen.“ In seinem Bericht zeigt *Lüderwald*, daß er die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der Niedersorben gründlich studiert hat. Er erzählt aber auch von dem Eifer, mit dem die Herausgabe des niedersorbischen Neuen Testaments und die Vorbereitung zum Studium der niedersorbischen Sprache betrieben wurden. Der Bericht schließt mit einem Vorschlag zur Heranbildung von sorbischen Predigern, die der Volkssprache mächtig sind³⁾.

Der Berliner *Lüderwald* hat durch seinen eindringlichen Bericht stark auf seinen Mitschüler *Milde* gewirkt. Dieser erlernt nun auch Nieder- und Obersorbisch und ist stolz auf den niedersorbischen Psalter von 1703, in den er Gedanken gerade zum Sorbischen einträgt. Später hat er auch die obersorbische Grammatik von *Georg Mathaei* studiert, die 1721 in Bautzen erschien. Wendisch hatte *Milde* nach seiner Methode Sprachen zu lernen ohne Grammatik, durch eingehende und immer wiederholte Lektüre des wendischen Psalters und des Neuen Testaments sich so angeeignet, daß er sogar, ebenfalls seiner Art entsprechend, vorzeitig an wendische Übersetzungen herangeht. Jedenfalls trägt *Francke* bereits am 1. August 1718 in sein Tagebuch sicherlich nicht ohne Genugtuung ein: „Mit dem Traktat in wendischer Sprache ist *Milde* heute fertig geworden.“ Das Werk muß freilich so unvollkommen gewesen sein, daß es nicht gedruckt wurde. Aber der bisher unbekannt Versuch muß jedenfalls registriert werden. *Milde* beschäftigte sich damals gerade gleichzeitig mit Übersetzungen ins Tschechische, die ihn vollauf beschäftigten.

Es ist begreiflich, daß *Milde* Mai 1719, als er die Nachricht erhielt, ein gewisser *Dumisch* habe die Bibel ins Wendische übersetzt, dies sofort aufgreift und sich für deren Drucklegung einsetzt. Am 13. April 1721 war auch nach einer Eintragung *Mildes*⁴⁾ bestimmt worden, die wendische Bibel in Halle zu drucken.

¹⁾ Vgl. Bericht *Lüderwalds* über die Sorben AFrSt D 41, abgedruckt von Mietzschke, *Lusatica*, S. 133ff.

²⁾ AFrSt A 116, S. 111

³⁾ Vgl. ebd. und Mietzschke, *Milde*, S. 62f.

⁴⁾ Vgl. Eintragung *Mildes* in HBFrSt 113 A 12, S. 2/90 und Mietzschke, *Milde*, S. 64

Aber es kam nicht dazu, da das Interesse dafür doch zu gering war. Es fanden sich zu wenige Interessenten, die die nötigen Summen für eine Bibelausgabe aufbrachten. Die tschechische Bibelausgabe stand damals im Mittelpunkt.

In Halle wird die Verbindung mit Männern, die unter den Sorben wirkten, sehr gepflegt. In *Franckes* Tagebuch erfolgen mehrfach solche Hinweise. So trägt *A. H. Francke* am 12. April 1718 ein, daß ein gewisser *Gutkochmill*, „Prediger aus dem Wendischen“, bei ihm gespeist. *Francke* hat nur solche an seinen Tisch gezogen, die ihn besonders interessierten. Am 24. Jänner 1719 ist vermerkt, daß der Archidiakon der wendischen Gemeinde in Cottbus, *Ermelius*, 10 Taler für die Stiftungen in Halle schickte. *Milde* kümmerte sich natürlich bei seinem großen Interesse für Sprache und Volk der Wenden um jeden Sorben oder Sorbenkenner, der nach Halle kam, wie 1722 der Niedersorbe *Rašnik*, 1724 *J. G. O. Richter*, der sich um sorbische Volkskunde und Literaturgeschichte verdient gemacht, und 1725 *G. Fabricius*, der, inzwischen Superintendent von Cottbus geworden, sich als solcher sicherlich auch weiter für die Sorben interessierte, für die er am Anfang des Jahrhunderts so eifrig literarisch gewirkt hatte.

Die Reisen, die *Milde* 1724, 1726 und 1728 nach Großhennersdorf zu *Henriette von Gersdorf*, der zweiten Tochter *Katharinas von Gersdorf* machte, waren neben der Fürsorge für die aus Böhmen kommenden tschechischen Exulanten auch der Sorge um die Sorben und ihre Erbauungsliteratur gewidmet. Er hat anlässlich dieser Reisen aufmerksam Land und Leute studiert und wo er konnte, persönlich mit den Sorben die Verbindung aufgenommen¹⁾. *Milde* hat diese Reisen im besonderen Auftrag *Franckes* unternommen. Besonders die Reise *Mildes* in die Lausitz von 1724 schien *Francke* so wichtig, daß er sie in allen ihren Phasen verfolgte. Die Briefe *Mildes* ebenso wie die der Grundherrin von Großhennersdorf werden stets im Tagebuch verzeichnet. *Henriette von Gersdorf* war, ebenso wie ihre Mutter *Katharina*, eine besonders eifrige Anhängerin *Franckes* und gehörte zu dieser Zeit zum engsten Kreis des hallischen Pietismus. Freilich galt das nachdrückliche Interesse in Halle hauptsächlich der tschechischen Emigrationsbewegung, die damals in die Oberlausitz gelenkt wurde, aber die Sorben wurden gerade in diesem Zusammenhang mit den stammverwandten Tschechen nicht übersehen.

2. Die pietistischen Verbindungen mit den Sorben

Von der weiteren literarischen Tätigkeit hallischer Pietisten für die sorbische Sprache ist die Übersetzung von *J. G. Kühn* zu erwähnen, der 1737 eine Übersetzung von *Arnds* „Wahrem Christentum“ in obersorbischer Sprache unter dem Titel: *Jana Arnda 6 knihi wot wjerneho Kscheszjanstwa nach 1738 nach*

¹⁾ Vgl. Mietzschke, *Milde*, S. 64ff.